

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Die Thierseer Passionsspiele 1799 - 1935

Dörrer, Anton

Innsbruck, 1935

Ein Naturdichter beim Spiel. Anton Renks Eindrücke von 1895

dem Wunsche, daß diese Spiele in recht vielen den Glauben an den Gekreuzigten befestigen und zur Reue und Buße führen möchten«. Da sich 1885 und 1895 gezeigt hatte, daß die Zeit von 8 bis 5 Uhr für die Aufführung der Weißenhoferischen Fassung nicht genügte, nahm der Thierfeer Hilfspriester Mich. Juffinger an Stelle des verstorbenen Verfassers bedeutende Kürzungen vor und bearbeitete Christi Gebet auf dem Ölberg, den Kaiphasmonolog und die Bekehrung des Apostels Thomas frei. An Stelle der sechs Aufzüge teilte er vier ein, sämtliche Pantomimen verwandelte er in lebende Bilder. Das neue Textbuch wurde in Druck gelegt, Pfarrer J. v. Gierl in Kiefersfelden gab außerdem einen praktischen Führer heraus. Die Bühne wurde elektrisch beleuchtet, Pfarrer Rupert Junger führte die Spielleitung, Lehrer Nikolaus Huber die Musik, Vorsteher Georg Marksteiner die Geschäfte. Die Presse nahm regen Anteil an den Aufführungen; auch einzelne englische und amerikanische Zeitungen berichteten darüber.

Ein Naturdichter beim Spiel

Anton Renks Eindrücke von 1895

Ein blauer, lichter Maimorgen funkelt über den Bergen. In den Klüften des Kaisers, in den Forstungen des Pendling forscht der Lichtstrahl. Klar liegt, von keinen Dunstschichten verdämmert, das liebliche

Kuffstein im Tale. Zur Seite des Weges stehen Kirschbäume und Elfen in weißem Blütenvlies. Aus dem nahen Walde kommt Kuckucksrufen. Der Weg, an den Höhen des Thierberges ansteigend, tritt in den verschieden bestandenen Wald, dessen frühlinglichte Buchen durch das Fichtendunkel leuchten. In der Waldmulde ruht der Längsee. Seine Wellen sind müde und graugrün, etwas Totes, aber einsam hehres liegt in der Stimmung.

Nun ist die Höhe erreicht. Der Weg neigt sich, die Wälder treten zurück. Sümpfe umrahmen den Weg, in denen das zarte, weiße Fieberkraut und die Mehlprimel frühling feiern. Dann geht's durch die Wiesen. Reinliche, große Bauernhöfe, Obstbaumumgeben, stehen darin. Die hohen Berge sind hinter uns. Eine lichtgrüne Hügelandschaft baut sich milde auf, eine liebliche Landschaft, wie Tiroler ihre Krippenberge darstellen. Im Wiesenumschlossenen Thiersee spiegelt sie sich. Die Leute kommen von der Kirche herab. Blondköpfige Dirnen mit breiten, goldgestickten Unterinntalerhüten senken die Blicke vor den beim Wirtshaus wartenden Burschen, deren jeder einen Nagel (Pfeife) im Munde und ein Platenigl, welches hier die Frühlingssnationalblume zu sein scheint, auf dem Hut hat.

Einige Schritte oberhalb der Kirche ist das Bauerntheater, ein großer Holzbau, der sich die Steigung des Berges zur amphitheatralischen Anlage der Sitzbänke zunutze machte. Bei vollständiger Füllung umfaßt er 1500 (800 d. H.) Leute. In einem

Stände sind Münzenteufeln und andere Gutelen für Dirnen zu kaufen, während gegenüber Bier, Wein und Würste für weniger süß veranlagte Naturen zu haben sind. Bei den fensteröffnungen des Schnürbodens schauen Mädchen heraus in grellen Gewändern. Ihr Haar ist gelöst. Eine unten stehende Miesbacherin meint, wenn sie »g'mal'n wär, wär auch sie schön«.

Ein Schuß. Beginn des Spieles um 8 Uhr. In dem Zuschauerraum verbreitet sich, solange die Türen offen stehen, ein karges Licht. Zur ersten Ausführung sind noch nicht alle herbeigeströmt, die sonst in hellen Scharen zu dem herrlichen Talfeste kommen. Der größte Teil der Zuhörenden ist noch weiblich, unter dem wieder vorzüglich die Jugend, und meine eingehende Betrachtung eines herzigen Diendls wurde plötzlich durch vollständige Verdunkelung des Raumes unterbrochen. Die Musik der Thierseer intonierte unter Leitung des Lehrers Nikolaus Huber die von J. Obersteiner tongedichteten Eingangsstücke.

Der Vorhang hob sich, ein von Josef Weber gemalter Zwischenvorhang wird sichtbar. Der begabte Tiroler Künstler hat die neuen Dekorationen mit überraschender farbenkunst hingezaubert. Es liegt ebensoviel kulturgeschichtliche Wahrheit als frische und Originalität in den Szenarien. Vor allem aber wirken sie durch ihre Stimmung fröhlich und befreiend. Die von demselben Künstler, einem Schwazer Kinde, im Tiroler Landhause zu Innsbruck ausge-

stellten Bilder zeugen von einem seltenen Talente, dem herzlich Glück auf den Weg zu wünschen ist.

Der Chor in wallenden Gewändern, aus vier Männern, vier Frauen und einem Prologisten bestehend, tritt auf. Langsam, würdevoll ist der Schritt. Der Prolog vertritt das Episch=Lyrische, Erzählung und Stimmung will er machen, manchmal auch Belehrung geben. In Wort und Lied sucht er dies zu erreichen, wenn er (meist vor den Bildern, die er erklärt) verwendet wird. »Mit langsam abgemessenem Schritte verschwinden sie im Hintergrund«. Das mächtige Symbol des Weltunglücks, die lockende Paradiesfrucht, nach der alle Menschenhände sich heben, schauen wir. Adam nimmt den Apfel. Der Baum der Erkenntnis verschwindet in der Höhe. Der rächende Jehova wird sichtbar. Das furchtbare einer Tat, wenn sie getan, ist die schreckliche Größe, die erst nach dem Geschehnis sich offenbart. Wirkt nicht die fürchterliche Poesie mächtig auf die Seele, so hätte die herzinnige Naivität des Gottvaters, dessen Heiligenschein einem Dreispitz nicht unähnlich sah, sowie der tragische Schritt des Engels, der die Bűber der ersten Sűnde aus dem fruchtgarten treibt, wohl ein herzliches Lächeln ablocken können. Mit ganzer Seele ist das Volk dabei. Alle können ihre Rollen vollständig, alle műhen sich um dramatische Wirkung und reine Sprache. Lautlos verharren die Zuschauer, dađ manche Stadtdame sich ein Beispiel nehmen könnte. Gierig trinken weitgeöffnete Augen die farbenreichen Bilder. Die Kostűme sind grűsten-

teils den historischen Vorbildern nahe gebracht, wenn auch dazwischen ein mittelalterlicher Herold, ein Page, seltsam auffallen, ebenso anachronistisch wie die modernen Militärfanfaren, die durch die Leidensgeschichte schmettern.

Das nächste Bild ist der Einzug. Die Volksszenen, die im übrigen mitunter große Wirkung haben, leiden etwas an Unverständlichkeiten durch das Zugleichreden. Dramatisch wirksam ist die Vertreibung der Geldmakler aus dem Tempel. Sie ist nicht tendenzlos, das Feilschende, Betrügerische tritt öfter mit Komik hervor, so wie Judas im hohen Rate handelt und wie ihn der jüdische Ratfächelwart um zwei Silberlinge betrügen will.

Beim Mahle erscheint Magdalena, die Jesus die Füße salbt. Judas beklagt sich über die Verschwendung. Wie groß die Begeisterung der Thierfeer für ihren volkstümlichen Gottesdienst ist, erfieht man daraus, daß die Darstellerin der Magdalena, eine Sennin in der Alpe Reichenstein, einen sechs Stunden weiten Weg zu den Vorstellungen nicht scheut. Ein Bauernknecht kommt vom Hinterkaifer. führt ihn ein Verlöbniß her?

Bei dem Abendmahle wird das Vaterunser gebetet und die Fußwaschung vorgenommen. Von besonderer Wirksamkeit ist die Szene im hohen Rate, in der Gamaliel, Josef von Arimathea und Nikodemus gegen die jüdische Hierarchie Jesus in Schutz nehmen. Die Gestalt des »Träumers« Gamaliel ist charakteristisch herausgearbeitet.

In der Obbergzeme schwebt ein Engel nieder. Weißgekleidete Kinder, die Leidenswerkzeuge tragen, gehen über die Bühne. Dreimal verleugnet Petrus seinen Meister, zweimal kräht höchst naturalistisch der Hahn darein.

Ein prachtvolles Bild, wie alle aus dem Alten Testamente, zeigt sich: Kain, der den Bruder erschlug. Das Bild ist mit fürchterlicher Tragik dargestellt und dürfte an Einfachheit und Größe nicht leicht übertroffen werden. Judas in der Einsamkeit tritt auf, von Reue gefoltert - ins Gegenspiel tritt der feige Petrus, der jedoch Rettung findet, während Judas am Baume sich erhängt. Die Monologe sind hier, wie überhaupt im Stücke, viel zu lang.

Die erste Pause. Aufatmend eilt alles aus dem düsteren Hause in den Himmels- und Wiefenglanz, der durch einige Astlöcher Saphiren und Smaragden in das Theater funkelte. Eine Kanne Bier in Eile, einige blaue Wolken aus der Zigarre . . . ein paar mal strecken und dehnen. . . .

Der Leidensweg beginnt. Wir sehen Jesus vor Pilatus und Herodes. Die Charaktere der beiden Mächtigen des Landes sind scharf herausgebildet, insbesondere sind die tumultuarischen Volksszenen, in denen die Macht, die unverföhnliche, herrschfüchtige des Priestertums dem Landpfleger gegenüber in historisch-politische Klarheit tritt, wirksam. Der Diener bietet eine komische Figur. Seltsam wirkte der Verbrecher Barabbas in seinem Weiß - »du bleibst ein Mörder auch in Unterhosen« -, dachte man sich.

Die Mittagspause. Viertel nach Zwölf war es. Dichtgedrängt war alles beim Wirt, aber mit Mut gelang es, ein Bratl zu erlangen, dazu einen goldhellen Wein. Man konnte rasten, aber nicht lange. Um dreiviertel 2 Uhr begann das Spiel wieder.

Ein schönes Vorbild: »Die eherne Schlange«, leitete es ein. Sodann war der Leidensweg dargestellt. Christus wird ans Kreuz geschlagen; sehr volkstümlich ist die Würfelszene der Soldaten. Der Kriegsknecht, welcher den Mantel gewinnt, verpflichtet sich, die anderen im Wirtshause freizuhalten. Realistisch wirkt der Lanzenstich des Longinus, der in eine mit Blut gefüllte, an der Holzseite angebrachte Blase trifft, so daß das Blut im Strome niederschießt.

Die nächste Pause benützte ich, um die innere Theater-einrichtung zu befehen, und ich staunte über die Geschicklichkeit, mit welcher der Bauer Nikolaus Aßl alles Technische eingerichtet hatte. Auch in Kostümen, die oft sehr primitiv waren, fand ich gute Wirkung erzielt.

Von jetzt an ist das Interesse matter; denn das Drama ist vorüber. Es wird in den Szenen viel erzählt. Von größerer Wirkung sind noch die Volksszenen, in welchen die durch Elementarwirkungen erschreckten Juden den Pilatus und die Priester bedrohen und, als man das Elementare erklären will, erschreckt aufschreien: »Aber die Toten!«

Auch der Kampf des starren Priesters Kaiphas, der seine Zweifel niederringt, sein mit aller Wut bedrohter Macht ausgestatteter Bestechungsversuch der Totenwächter, sind kräftig.

Die Erscheinungen Christi und endlich die Himmelfahrt beschließen das Stück. Ein Bild, den Sieg der Kirche darstellend, folgt nach. Dann strömt alles ins Freie.

Bewunderungswürdig ist die Liebe und der Opfermut der Bauern, die ein großes Werk bieten und in einer Weise, die alle ihre Kräfte erforderte. Von den Einzelleistungen wollen wir vor allem die des Judas als die vollendetste hervorheben. Schon seit 50 Jahren spielt der Mann die Rolle, und heute spielte er sie, trotzdem der Tod ihm gestern die Frau entriffen. Wie mag dem Manne und seiner Tochter, der Maria, zumute gewesen sein, als sie spielen mußten . . . sie brachten das Opfer. Die Rolle des Christus wurde mit aller Würde gegeben. Besonders gute Darstellung fanden der Kaiphas und Pilatus. Die Apostel sind in dem Stücke schlecht weggekommen. Es sind da weinerliche, feige und beschränkte Leute.

Daß die Weißenhoferische Bearbeitung des Stückes gerade glücklich ist, behaupte ich nicht; jedenfalls ist sie viel zu lang. Die Mitwirkenden - 130 Personen - unterziehen sich selbstlos dem volkstümlichen Werke, aus Liebe zur Sache!